

Marie von Kramsta

Ein Leben in der Einheit von ökonomischem und diakonischem Handeln

von Dietmar Neß

Von einem Menschen sich nicht nur ein Bild machen, sondern sich eines anschauen zu können, hat seinen eigenen Reiz und – seine eigene Wirkung. Ich bin in der glücklichen Lage, Ihnen zwei „Porträts“ vor die Augen stellen zu können¹. Und nun wäre es gewiss reizvoll, diese beiden Bilder zu „lesen“ und zu deuten in ihrer so erheblichen Unterschiedlichkeit: die Zeichnung einer fast 70-Jährigen², datiert vom 31. Januar 1913, und das ersichtlich frühere undatierte Foto, das im Umfeld des Frankensteiner Mutterhauses³ überliefert ist.

Marie Emilie [von] Kramsta, geboren in Freiburg in Schlesien am 25. Februar 1843, gestorben am 27. Juli 1923 auf Schloß Berbisdorf Kreis Hirschberg, begraben auf dem Dorffriedhof in Puschkau im [damaligen] Kreis Striegau: das ist der zeitliche und geographische Rahmen.

Nähern wir uns dem Leben und Wirken dieser Frau⁴ mit einigen Schlagworten: „Ihr ganzes Leben war Wohltun“ heißt es in einer Anmerkung zum Stammbaum der Familien Kramsta im Deutschen Geschlechterbuch.⁵ „Eine große Wohltäterin der Stadt“ wird sie in der Chronik von Freiburg⁶ genannt; „eine der größten Wohltäterinnen unserer Provinz“ im

1 Dem Aufsatz liegt, für den Druck erweitert, ein Referat zugrunde, das bei der Tagung des VSKG im September 2008 gehalten wurde.

2 Bleistiftzeichnung von Margarete Neißer-Baum, in: Schlesische Lebensbilder, Bd 2, 1926, Abb.24; auch in: Deutsches Geschlechterbuch Bd. 73,1931, nach S. 302

3 Siloah. Blätter für Kinder-, Armen- und Krankenpflege aus dem Ev. Diakonissenmutterhause zu Frankenstein i. Schl., Nr. 80, Februar 1913. Das Bild ist verbunden mit einem dreistrophigen Gruß-Gedicht und „tiefempfundenem Dank“ des Mutterhauses anlässlich des 70. Geburtstages.

4 Das Referat nimmt vielfach und ohne Einzelnachweis Bezug auf zwei weitere Aufsätze: a) Adalbert Hoffmann, Marie von Kramsta, in: Schlesische Lebensbilder Bd. II, 1926, S. 301-305; b) Gerhard Schröder, Marie von Kramsta. Spuren eines Lebens im Sand der Zeit, in: Schlesischer Gottesfreund Jg. 25,1974, Nr. 8/9, S. 12-13; Nr. 10, S. 7-8; Nr. 11, S. 7-8. Dass. auch, wenig geändert, in: JSKG 1974, S. 113-136.

5 Dt. Geschlechterbuch (wie Anm. 2), hier S. 302.

6 Erste vollständige Chronik der Stadt Freiburg in Schlesien. Nach Originalquellen bearbeitet von Joh. Friedrich Ernst Würffel u. Gustav Rieck. Mit einer Ergänzung von Bruno

*Boten aus dem Riesengebirge*⁷; eine „Helferin der Armen, eine Wohlthäterin der ganzen Gegend“ in Schroller's *Wanderungen durch Schlesien*.⁸ Und der schlesische Generalsuperintendent Nottebohm nennt sie in seiner Ansprache bei der Trauerfeier⁹ eine „schlesische Tabea“ nach dem Vers in der Apostelgeschichte 9,36: „In Joppe war eine Jüngerin mit Namen Tabea, das heißt übersetzt: Reh. Die tat viele gute Werke und gab reichlich Almosen.“ Alles Charakterisierungen, die noch aus unmittelbarer Nähe und Anschauung kommen. Und darum sei auch ein spätes Echo genannt, das einzige, das ich fand, im Internet¹⁰, wo sie als „deutsche Philanthropin“ charakterisiert wird.

I. VIELE GUTE WERKE

Worauf gründen diese Urteile? Ich antworte in einem ersten Schritt mit einer schlichten Aufzählung „vieler guter Werke“ dieser „schlesischen Tabea“.

1. Die Stadt Freiburg

Zuerst sei ihre Geburts- und Heimatstadt Freiburg genannt. Die verdankt ihr

- im Jahr 1877 eine „Kleinkinderbewahranstalt“ „zur Unterhaltung von Kindern aus dem unbemittelten Handwerker- und Arbeiterstand“, ausgestattet mit einem Kapital von 45.000 Mark;¹¹

- im Jahre 1887 ein Mädchenheim für junge, in der von Kramsta'schen Spinnerei beschäftigte Arbeiterinnen, als Stiftung angelegt;¹²

Lungmus. Freiburg o. J. [1937]. Zitiert nach einer Abschrift, masch.-schriftl., Kopie, gefertigt von Pastor Bernhard Berg, Essen 1958, S. 111.

7 Der Bote aus dem Riesengebirge, Hirschberg, 111. Jg. 1923, Nr. 176 vom 31.7.1923; Nachruf.

8 Franz Schroller, Schlesien. Eine Landesbeschreibung. Bd. II, 1887, S. 191.

9 Evangelisches Kirchenblatt für Schlesien, Jg. 26, 1923, S. 198; Nachruf.

10 Fembio.org/Biographie; 2008; ohne jeden erläuternden Zusatz.

11 Würffel (wie Anm. 6) S. 104.

12 Ebd. S. 105. Sie hat diese Einrichtung später der Aktiengesellschaft für Schles. Leinenindustrie übertragen. In einem Eigen-Bericht der Firma heißt es später: „Von dem jährlichen Reingewinn stellte die Aktiengesellschaft beträchtliche Summen für Wohlfahrtszwecke zu Verfügung. Sie folgte damit der Überlieferung des Hauses Kramsta, dessen Mitglieder, von echter Menschlichkeit durchdrungen, stets bestrebt waren, die wirtschaftliche und soziale Lage der Arbeiter zu verbessern ... Als besondere Einrichtungen seien die Mädchenheime angeführt, die der Unterkunft jugendlicher Arbeiterinnen dienen und von denen drei in Freiburg und je eins in Merzdorf und Bolkenhain bestehen. Sechs Diakonissenschwestern lassen darin 400 Mädchen ihre Pflege angedeihen“; in: Wirtschaftlicher Heimatführer für Schlesien. Hg. vom Schlesischen Lehrerverein, Düsseldorf 1920, S. 205.

- im Jahre 1911 45.000 Mark für das Bürgerhospital;¹³
- das Marienstift, in der Trägerschaft der Kirchengemeinde, Diakonissenstation, betreut vom Mutterhaus Frankenstein;¹⁴
- sie leistete, 1905/1906, einen ansehnlichen Finanzbeitrag zum Bau der Städtischen Badeanstalt;¹⁵
- der noch durch ihren Vater Eduard von Kramsta 1874 errichteten und der Stadt geschenkten städtischen Krankenanstalt mitsamt Hospitalgebäude stiftete sie 1884 die Summe von 10.000 Mark „mit der Bestimmung, daß die Zinsen zur Anstellung von Diakonissen in der städtischen Krankenanstalt verwendet werden.“¹⁶

Und so wundert es nicht, dass die Stadt ihr 1899 den Ehrenbürgerbrief verlieh, wie übrigens schon, 1874, ihrem Vater, dem sie 1899 auch ein Denkmal setzte.¹⁷

2. Das Diakonissenmutterhaus Frankenstein

Ein großes Maß an Zuwendung und Unterstützung fand bei ihr das im Jahre 1866 gegründete Diakonissenmutterhaus Frankenstein¹⁸. Der erste Kontakt kam offensichtlich im Jahre 1879 dadurch zustande, dass Fräulein von Kramsta begann, in den zur ererbten Herrschaft Muhrau gehörenden Dörfern Diakonissenstationen zu errichten und im Mutterhaus um Schwestern bat; daraus, so heißt es, „wuchs ein Verhältnis herzlicher Freundschaft und gesegneten Vertrauens.“¹⁹ Wir setzen zunächst die Nennung „vieler guter Werke“ fort; sie beruhen gewiss auf vielen sorgfältigen Gesprächen und Planungen über Notwendigkeiten und Möglichkeiten diakonischen Handelns, und es haben Oberin und Vorsteher des Mutterhauses immer wieder ein offenes Ohr, Herz – und eben auch eine offene Geldbörse bei Frl. von Kramsta gesucht und gefunden – und sie wiederum dort mit ihren Gedanken und Plänen.

¹³ Würffel (wie Anm. 6), S. 109.

¹⁴ Ev. Kirchenblatt (wie Anm. 9).

¹⁵ Würffel (wie Anm. 6) S. 108.

¹⁶ Ebd., S. 104.

¹⁷ Ebd., S. 104, 107. – Auch die Stadt Striegau verlieh ihr den Ehrenbürgerbrief, doch fanden wir über die Gründe keinen Hinweis.

¹⁸ Ernst Petran, Erinnerungsblätter aus den ersten Jahrzehnten der Geschichte des Diakonissenmutterhauses zu Frankenstein in Schlesien. Zur Feier des 50jährigen Jubiläums den 7. Mai 1916 zusammengestellt; Frankenstein (1916).

¹⁹ Die evang. Diakonissenanstalt zu Frankenstein i. Schl. Eine Geschichte in Bildern; 1912, S. 91.

Im Jahre 1895 wird als erste von mehreren dem Mutterhaus von ihr übereigneten Stiftungen das von ihr initiierte „Hedwigshaus“ eingeweiht, ein Erholungsheim für Schwestern und (in den Schulferien) Lehrerinnen in Giersdorf bei Wartha, mit –1926 – 32 Plätzen.²⁰

Die zweite Stiftung trug den Namen des Gründers der Frankensteiner Anstalten, Pastor Hermann Graeve,²¹ und wurde 1898, zwei Jahre nach seinem Tod gestiftet. Aus dem Stiftungskapital wurden drei Einrichtungen unterhalten, alle unter dem Dach des Frankensteiner Mutterhauses: das Graeve-Stift in Frankenstein selbst, ein zweites Graeve-Stift 1900 in Freiburg, ein drittes mit dem Namen „Gottesseggen“ 1902 in Bad Charlottenbrunn. Im 32. Jahresbericht des Mutterhauses wird, ohne die Stifterin zu nennen, der Zweck dieser Stiftung so beschrieben: „Durch eine hochherzige Stiftung in den Stand gesetzt, wollen wir ein neues eigenartiges Stück evangelischer Gemeindepflege in Angriff nehmen, indem wir nach dem System der Oktavia Hill²² kleine Familien in gesundheitsmäßigen, freundlichen Wohnungen sammeln und wirtschaftlich beraten, erziehen und sittlich fördern. Gelingt es [...], den Beweis zu erbringen, dass dies keine finanziellen Opfer, sondern nur die Opfer persönlicher Mitarbeit und treuer Sorgfalt kostet, so ist der kirchlichen Armenpflege in weitem Umfange ein Weg gewiesen, ohne den Besitz großer Kapitalien eine weitreichende, vorbeugende Thätigkeit zu üben, wenn nur der evangelische Gemeindeorganismus in Funktion ist, d.h. wenn nur warmherzige, werktätige Glieder, die das Ganze im Auge haben, in der Gemeinde vorhanden sind. Weil diese Arbeit unserer Diakonie unmittelbar der hiesigen [i.e. Frankensteiner] evangelischen Gemeinde – auch finanziell – zugute kommt, so haben wir dieses Haus im Andenken an die gesegnete Doppelwirksamkeit unseres entschlafenen Stifters an seiner Gemeinde und an seiner Diakonissenanstalt »Graevestift« genannt.“²³ Und an anderer Stelle wird der Zweck der Stiftung wie folgt beschrieben: aus dem Fond „sollen Häuser gebaut werden, welche Arbeitern und kleinen Leuten gesunde Wohnungen mit klei-

20 Ebd. S. 92; Siloah (wie Anm. 3), Nr. 102, 1923; Statistik der Evangelischen Liebestätigkeit in der Kirchenprovinz Schlesien, Heft 1 Anstaltsarbeit (geschlossene Fürsorge), S. 36 Nr. 4 Ziffer 9.

21 Hermann Graeve, *11.12.1818 in Freyhan. Ord. 26.4.1849 in Breslau für Frankenstein, Pastor und Rektor der ev. Stadtschule. Gründer und bis 1885 Anstaltsleiter des Diakonissenmutterhauses. Emeritiert 1896. † 1897.

22 Britische Sozialreformerin, † 1912 in London, die sich u.a. für den Bau von Sozialwohnungen in den Arbeitervierteln der Städte einsetzte.

23 Evg. Kirchenblatt (wie Anm. 9), Jg. 1899, S. 46.

nen Gärten zu ortsüblichen Preisen bieten können. Durch Nötigung zur pünktlichen Zinszahlung und freundliche Beratung soll den Mietern gedient, zugleich aber auch der Beweis erbracht werden, dass das für solche Zwecke angewandte Kapital sich wohl verzinst. Ein Drittel der Mieterträge soll für Zwecke der ev. Gemeindepflege verwandt, überhaupt eine möglichst enge Verbindung der kleinen Leute mit der Kirchengemeinde dadurch ermöglicht werden.“²⁴

Am 10. Oktober 1902 wird die Stiftung Evangelisches Gemeindehaus „Gottesgruß“ in Seiferschau im Riesengebirge eingeweiht. Man kann den Bericht des Mutterhauses über dessen Anfänge wohl nicht ohne Bewegung lesen, wir zitieren aus ihm, was zur Charakterisierung des Stiftungszweckes nötig ist: „Saß da droben im Gebirge in der Gegend, wo der sogenannte Zackenfall allmählich in die Ebene abfällt, der Pastor eines großen Gebirgsdorfes. Die Gemeinde ist groß, die Einnahmen gering [...] Es ging ihnen [dem Pfarrerehepaar] wie jedem rechtschaffenen Arbeiter: die Arbeit wächst unter den Händen; man sieht viel Not, wo man nicht helfen kann. Ja wenn wir eine Gemeindediakonisse hätten! Schon einmal hatte er angefragt bei dem Leiter des Mutterhauses, doch es war nicht zu helfen, wenn die Mittel zur Begründung der Station nicht vorhanden waren. Aber woher die Mittel nehmen? Da, es war am 23. April d. Js., geht ihm ein neuer Gedanke auf. Es gibt ja in Schlesien eine »vielbekannte ungenannte« Christin, die gar manche Not mit ihren reichen Mitteln schon gelindert hatte: ob die der armen Gemeinde nicht helfen könnte? Soll ich die Bitte wagen? Das wäre zu kühn. Aber ich weiß ein Mutterhaus, durch dies hat die treue Wohltäterin schon vielen geholfen. [...] So wird der Brief geschrieben an den Leiter des Hauses: vielleicht kannst du uns die Hilfe jener Wohltäterin verschaffen. [...] An demselben Tage saß auf ihrem Schloß die liebe treue »ungenannte« Christin und erwog in ihrem Herzen, ob sie nicht jetzt an die Ausführung eines schon lange gehegten Liebesgedanken gehen könnte. Soeben hat ein Brief ihr den Besuch des Vertreters des Mutterhauses gemeldet, das sie schon in mehr als einem Fall mit der Ausführung ihrer Gedanken betraut hat. Und in der Stille schreibt sie auf ein Blatt Papier einige Zahlen, die bedeuten die nötigen Geldsummen, und einige Worte dazu, die bezeichnen die Liebesgedanken, die ausgeführt werden sollen. Ein recht armes Gebirgsdorf soll es sein, wo keine evangelische Herrschaft ist, die für die Armen etwas leisten könnte. Da soll eine Anstalt entstehen

24 Diakonissenanstalt Frankenstein (wie Anm. 19), S. 93-95, hier S. 94.

als lebendiges Zeugnis der mannigfachen väterlichen Liebe und Fürsorge Gottes. Im einzelnen sollten folgenden Zwecken in der Anstalt gedient werden: da sollen die kleinen Kinderlein vom Heiland hören und, wenn's not tut, auch beköstigt werden. Da sollen die entfernt wohnenden Schulkinder und Konfirmanden, wenn sie erfroren von den Bergen zur Schule kommen, wärmende Suppe empfangen. Da sollen einige verwaiste und hilflose Kinder dauernde Aufnahme finden, da sollen Kranke von Diakonissen gepflegt, Alte und Sieche beherbergt werden. Da soll eine Gemeindegewesener auch ihre Wohnung haben zum Dienst in den Häusern. Dies sind die Liebesgedanken, durch wenige Worte auf dem Papier angedeutet. Und die Mittel werden berechnet, die notwendig sind, solch Haus zu bauen und dauernd zu unterhalten.“ So wird es am nächsten Tage mit dem Besucher besprochen. Aber „wie kann es geschehen, das reiche Vertrauen, das dem Mutterhause mit der Übergabe dieser Stiftung geschenkt wird, zu rechtfertigen? Wohltaten dürfen nicht aufgedrängt werden.“ Bei der Heimkehr findet der Anstaltspfarrer dann den Brief aus dem Gebirge vor. „Und die nächste Post befördert zwei Briefe; der eine enthält den Hilferuf des Freundes, er wandert zu der Wohltäterin; der andere rät dem Freunde, gestrost seine Bitte noch einmal an jene Adresse direkt zu richten, da werde er etwas erleben davon, dass wir einen Gott haben, der Gebete erhört [...]“.“²⁵

Dieser Bericht ist geschrieben als ein Glaubenszeugnis; er ist hier so ausführlich zitiert, weil er auch gelesen werden kann als Beschreibung von Entscheidungsprozessen und Handlungsabläufen. Nach dem Weltkrieg ist das Haus als Altersheim mit 15 Betten und zwei Diakonissen ausgewiesen.²⁶

Ähnlich konzipiert ist das im November 1911 eingeweihte und ebenfalls dem Frankensteiner Mutterhaus anvertraute Altersheim „Emmastift“ in Ketschdorf an der Katzbach. Mit dem Namen setzt die Stifterin ihrer langjährigen Freundin, Weggefährtin und Beraterin Emma Potthof ein Gedächtnis. Doch sollte der Schwerpunkt des Hauses auf einer „großen Siechenstation“ liegen, in der „für einen bescheidenen Pflegesatz aufgenommen werden (sollen): in erster Linie alte oder sieche Weber oder Arbeiter der ehemals Kramstaschen Webereien, jetzigen Aktienfabrik für schlesische Leinenindustrie [...]; in zweiter Linie bedürftige Mitglieder der Gemeinde Ketschdorf; in dritter Linie andere Hilfsbedürftige. Ein hübscher Gemeindesaal soll der christlichen Vereinspflege dienen.“²⁷ Auch

25 Die Diakonissen-Anstalt (wie Anm. 19), S. 93-95; aus 'Siloah' Nr. 45, 1901.

26 Statistik (wie Anm. 20), Seite 8 Ziffer 3 Nr. 12.

27 Evg. Kirchenblatt (wie Anm. 9), Jg. 14, 1911, S. 419.

dieses Haus ist später ein Altersheim mit 38 Betten und 6 Diakonieschwestern.²⁸

Im Jahre 1916 ist in die Trägerschaft des Mutterhauses ein Kindererholungsheim mit 50 Plätzen in Haidau übergegangen; eine bereits im Jahr 1900 errichtete und bisher von ihr selbst verwaltete Stiftung, vom Mutterhaus seitdem „Kramsta-Stiftung“ genannt.²⁹

Ihre letzte große, und wiederum dem Mutterhaus übereignete Schenkung hat sie in den Jahren des Weltkrieges vorangetrieben, 1919 wird sie in Nutzung genommen: „das wunderbar schön und in Schlesien höchst gelegene Krankenhaus »Herr hilf« in Oberschreiberhau mit 23 Morgen großem Grundstück, auf gleichem Gelände ein Erholungshaus »Stiller Winkel« und ein Altenwohnhaus »Freundlichkeit«“.³⁰

„Herr hilf“ war als Kurkrankenhaus vor allem für Tbc-Kranke konzipiert; es hatte 66 Betten, das Altersheim 18 Plätze.³¹

Und wer in dem Mitteilungsblatt „Siloah“ sich auch in das Kleingedruckte vertieft, findet ihren Namen zusätzlich immer wieder in den Listen eingegangener Spenden für das Mutterhaus, für einzelne seiner Einrichtungen, für die Pfarrerkasse, denn die beiden Anstaltsgeistlichen waren ohne Zuschuss der Kirche aus eigenen Mitteln angestellt.

3. Die Herrschaft Muhrau

Wir fassen einen anderen Personenkreis ins Auge: Die Bewohner der zur Herrschaft Muhrau gehörenden Orte,³² die Bauern gleicherweise wie die Landarbeiter ihrer Güter und die Fabrikarbeiter in den v. Kramsta'schen Fabriken. Unter diesem anderen Gesichtspunkt sind noch einmal zu nennen der „Graevestiftsfond“ zur Errichtung billiger Arbeiterwohnungen,

28 Die Diakonissen-Anstalt (wie Anm. 19), S. 96; Statistik (wie Anm. 20) S. 8 Ziffer 3 Nr. 11.

29 Siloah (wie Anm. 3) Nr. 92 Dezember 1916: „Das Kindererholungshaus in Haidau bei Striegau ist mit dem 1. August in unseren Besitz übergegangen. Seit 16 Jahren arbeiten unsere Schwestern dort, und viele hundert erholungsbedürftige Kinder sind zur Sommers- und Winterszeit in dem Hause verpflegt worden. Nun hat die teure Wohltäterin der Bedürftigen vor ihrem Weggange von Muhrau uns die ganze Stiftung übergeben, damit wir dies Haus mit 40 Plätzen für erholungsbedürftige Kinder in der selben Weise weiterführen.“ – Statistik (wie Anm. 20), S. 30 Ziffer 5 Nr. 3.

30 Siloah Nr. 102, 1924.

31 Statistik (wie Anm. 20) Seite 8 Ziffer 3 Nr. 14 und 13. – In der Jahresbilanz 1921 des Mutterhauses steht das Krankenhaus mit fast einem Viertel des Gesamtetats der Frankenstein-Anstalten mit 517.901,54 Mark.

32 Dieser Abschnitt nach Hoffmann und Schröder (wie Anm. 4); Einzelbelege beizubringen war uns nicht möglich.

das Mädchenheim für junge ledige Spinnerinnen in Freiburg und das Emastift in Ketschdorf.

In den Dörfern Tschechen, Puschkau, Muhrau, Rauske und Preilsdorf errichtete sie von der Gutsherrschaft getragene Gemeindeschwester-Stationen mit Kleinkinderschule und Krankenpflege, besetzt mit Frankenstein Diakonissen.

Sie finanzierte die Errichtung neuer Dorfschulen in Lüssen, Bertholdsdorf und Grunau und unterstützte tatkräftig die Modernisierung schon bestehender Dorfschulen in der Herrschaft Muhrau.

In Puschkau errichtete sie ein zentrales Altersheim, das wirtschaftlich vom Gut getragen wurde und pflegebedürftigen, alten, verwitweten Mitarbeitern ihrer Güter vorbehalten war.

Für die als Landarbeiter oder Fabrikarbeiter jedenfalls wirtschaftlich von ihr weithin abhängigen Dorfbewohner ihrer Herrschaft weiß sie sich auf eine unauffällige, aber sehr wirksame Weise verantwortlich: sie sorgt für modernere oder modernisierte Wohnungen, auf jedem ihrer Güter gab es sie in erheblicher Zahl. Zu den Wohnungen gehörten Gärten, kleine Grundstücke, kleine Äcker, sodass die Leute sich ihr Gemüse anbauen, Hühner, Schafe, Schweine halten konnten; für die Bewirtschaftung der Äcker durften sie herrschaftliches Gerät benutzen.

4. Die Kirchengemeinde Puschkau

Das Kirchliche Amtsblatt des Königlichen, ab 1919 Evangelischen Konsistoriums in Breslau veröffentlichte über neun Jahrzehnte hin die regelmäßige Rubrik Schenkungen bzw. Zuwendungen; eine Fundgrube von Informationen etwa über die Ausstattung von Kirchen, angefangen bei (Kunst-) Blumenbouques über Vasa Sacra bis hin zu Kirchenglocken und Kirchenausmalungen; von Konfirmandengruppen bis hin zu *Majestäten* als Spendern und Stiftern.

Dort finden wir diese Mitteilung aus dem Jahr 1896: „Es haben erhalten: [...] die neugegründete Kirchengemeinde Puschkau, Diözese Striegau, die Kirche und das Pfarrhaus nebst allem Zubehör (Inventar, vasa sacra, Paramente etc) im Werthe von ca. 250.000 Mk., 200 Morgen Kirchenacker im Werthe von ca. 150.000 Mk. von Fräulein Marie von Kramsta auf Muhrau [...]“.“³³

33 Kirchliches Amts-Blatt für den Geschäfts-Bereich des Königlichen Consistoriums der Provinz Schlesien, Jg. 1896, S. 36-37. Hinzugefügt wird noch und hinter der großen Summe

Und wir nehmen gleich die andere Mitteilung hinzu, aus dem Jahr 1902: „[...] die evangelische Kirchengemeinde Puschkau, Diözese Striegau, das in der Gemarkung Puschkau gelegene 37 ar 50 qm große Grundstück, Kartenblatt 3, Parzelle 317/21, nebst Leichenhalle, Friedhofsumwährung, Brunnenanlage und Bepflanzung im Werthe von etwa 20.000 Mk. von Fräulein Marie von Kramsta.“³⁴

Die Gutsherrin also, wohl wissend, dass die Guts- und Fabrikarbeiter und Stellenbesitzer, kurz die „einfachen Leute“ der Dörfer ihrer Herrschaft Muskau das selber niemals könnten, zugleich aber zutiefst davon überzeugt, dass Menschen mehr brauchen als materielle Güter, und dass dieses Mehr nichts besseres sein könne als die Förderung christlichen Glaubens, baut eine Kirche, ein Pfarrhaus, einen Friedhof – es wird gesagt, er habe die Schönheit eines Parks gehabt –, und dann schenkt sie das alles der Kirchengemeinde.³⁵ Am 2. Juni 1895 wurde die „Heilandskirche“ eingeweiht. Durch die Schenkung eines erheblichen Grundbesitzes³⁶ sorgt sie für ein solides Fundament.

5. Ein weiter Horizont

Die Kirchengemeinde Puschkau war nicht die einzige, die von Frl. von Kramsta bedacht wurde, wenn auch alle anderen weit zurückstehen. Es sei aber benannt, was gefunden werden konnte. Muhrau war damals nach Peterwitz eingepfarrt; zu dem dort unabweisbar gewordenen Neubau des Bethauses schenkte sie „ein wertvolles Altarbild »Die Auferstehung« von

nicht versteckt: „ein violettes Altar- und Kanzel-Antependium im Werthe von 90 Mk. von Frau von Wietersheim-Neuhof, eine Kanzelbibel im Werthe von 20 Mk. von den Frauen und Jungfrauen der Gemeinde.“

34 Ebd. Jg. 1902, S. 66.

35 Selbstverständlich hat sie auch all die Verhandlungen geführt und Rechtsfragen geklärt, die mit der Herauslösung der Dörfer aus den bisherigen Kirchengemeinden Striegau und Peterwitz zusammenhängen. Die offizielle Gründung der Kirchengemeinde Puschkau datiert zum 1.4.1892 (Amtsblatt 1892, S. 35); auch haben „Seine Majestät ... geruht, durch Allerhöchsten Erlaß vom 17. October d. J. dem Frl. Marie von Kramsta auf Muhrau und ihren Besitznachfolgern in den Gütern Muhrau und Grunau, Tschechen und Puschkau, Preilsdorf und Niklasdorf das Patronat ... zu verleihen“ (Amtsblatt 1892, S. 137).

36 Zum Vergleich: von den 10 Parochien im Kirchenkreis Striegau haben nur drei überhaupt Grundbesitz: Conradswaldau 0,35 ha, Groß Rosen 3,39 ha, Puschkau 50 ha (Angaben nach der *Silesia sacra*, 1927). „Wie oft haben wir in den schweren Jahren nach dem Krieg und der Inflation die weise Voraussicht der Stifterin gepriesen, denn die Gemeinde hatte mehr Möglichkeiten als andere...“ (Schröder, wie Anm. 4, S. 128-129).

Plockhorst.³⁷ Dieser Kirchengemeinde hatte sie im Jahre 1888 für die Armenpflege 300 und für die Konfirmandenarbeit 100 Mark zugewendet.³⁸ Während sie bereits intensiv mit dem Vorhaben „Puschkau“ beschäftigt ist, wird 1893 in Gäbersdorf im gleichen Kirchenkreis das 150jährige Bestehen der Bethaus-Gemeinde gefeiert, Frl. von Kramsta schenkt dazu einen neuen Altar mit stark vergoldetem Kruzifix und zwei Altarleuchter aus Bronze;³⁹ im Jahre 1892 gibt sie ein Kapital von 10.000 Mark für die Errichtung einer dritten Pfarrstelle in Striegau;⁴⁰ dort hatte sie bereits 1878 auch die Errichtung einer Diakonissenstation mit drei Schwestern wesentlich mitgetragen;⁴¹ in Ketschdorf trägt sie zum Neubau der Kirche mit einem Kapital von 8.000 Goldmark bei,⁴² in Powitzko zur Renovierung der Kapelle im gleichen Jahr 300 Mark,⁴³ 100 Mark im Jahre 1900 zum Jubiläum der Bethauskirche in Seiffersdorf, Kirchenkreis Schönau,⁴⁴ 300 Mark im Jahre 1904 für die neugegründete Kirchengemeinde Seiferdau im Kreis Schweidnitz;⁴⁵ und den Bau der Kapelle in der Diasporagemeinde Schlegel im Glatzer Bergland fördert sie mit 800 Mark;⁴⁶ der am 20.4.1920 geweihten Striegauer Filialkirche in Stanowitz gibt sie 1.500 Mark.⁴⁷ Und als auf Grund eines Beschlusses der 7. Schlesischen Provinzialsynode vom Dezember 1893 Anfang des Jahres 1894 ein Fonds zur Errichtung einer „Schlesischen Pfarrtöchterkasse“ aufgelegt wird, ist sie eine der ersten, die dazu beiträgt.⁴⁸

37 Kirchenkreis Striegau in Geschichte und Gegenwart. Festschrift zur General-Kirchenvisitation 1932, S. 59.

38 Amtsblatt 1888, S. 65.

39 Amtsblatt 1893, S. 18.

40 Amtsblatt 1892, S. 85; diese Pfarrstelle wurde dann zum 1.1.1910 errichtet.

41 Kirchenkreis Striegau (wie Anm. 37), S. 73.

42 Amtsblatt 1898, 68.

43 Amtsblatt 1898, S. 97; 1847 erbaut als Begräbniskapelle; zur KG Trachenberg gehörend.

44 Amtsblatt 1900, S. 93.

45 Amtsblatt 1904, S. 55.

46 Amtsblatt 1903, Seite 11 und 1904, Seite 46. – Schlegel hatte bis zur Reduzierung 1632 eigene luth. Pfarrer; seit 1847 wurden von Neurode aus gelegentlich Gottesdienste gehalten, 1903/1904 ein Schulhaus mit Lehrerwohnung (unten) und Kirchsaal (Obergeschoß) erbaut, Außenstelle der KG Neurode.

47 Evg. Kirchenblatt (wie Anm. 9), Jg. 1920, 154-155.

48 Amtsblatt 1894, 68, mit 300 Mark, und noch einmal 1897 mit dem gleichen Betrag. – Zur Schles. Pfarrtöchterkasse vgl. a) Verhandlungen der Siebenten ordentlichen Schlesischen Provinzial-Synode zu Breslau; Breslau 1894, S. 72 und 411-413; b) Amtsblatt 1894, S. 33-34; 1896, S. 15-17; er ist lt. Satzung „zur Unterstützung hilfsbedürftiger Töchter von verstorbenen Geistlichen bestimmt“, denn „die Gehaltsverhältnisse der Schlesischen Geistlichen gestatten es in der Regel nicht, neben der Erziehung für die Zukunft der Kinder

Den nächst der KG Puschkau bedeutendsten Einzelbetrag jedoch hat sie außerhalb des kirchlich-diakonischen Bereichs eingesetzt, und wir müssen es deuten als ein ganz besonderes Herzensanliegen: sie hat die damals bedeutende Summe von 240.000 Mark bestimmt für eine bei der Regierung in Liegnitz unter ihrem Namen geführte Stiftung mit der Bestimmung, dass die mit diesem Kapital erwirtschafteten Zinsen an unbemittelte Lehrerinnen und Erzieherinnen gewendet werden sollten, die durch Alter oder Krankheit berufsunfähig und damals – Pensionen gab es noch nicht – folglich mittellos und oft verarmt waren. Es gibt zwei Zahlen hierzu: „Im Laufe des Jahres 1885 kamen zur Vertheilung an einmaligen Unterstützungen 1.155 Mk, an laufenden Jahresunterstützungen 10.407 Mk.“ Und das im Umkreis der Diakonie entstandene „Kirchliche Wochenblatt für Schlesien und die Oberlausitz“, das diese Zahlen nennt, wendet ganz zu Recht unsere Aufmerksamkeit von der Geberin auf die Empfängerinnen, wenn es hinzufügt: „Auch in diesem Jahre hat durch diese segensreiche Stiftung mancher Weihnachtssonnenstrahl in sonst dunkle Stübchen und Herzen hineingetragen werden können.“⁴⁹

In wie vielen Fällen sie mit kleinen oder großen Geldbeträgen auch „Einzelfallhilfe“ geleistet hat, ist nach Namen und Summen nirgendwo festgehalten, wohl aber ist die Tatsache selber bezeugt; es wird berichtet von regelmäßigen Besprechungen im Kreis von Vertrauten oder Mitarbeitern – zu denen ganz sicher ihre Gesellschafterinnen Emma Potthoff und Johanna von Lengerke, aber immer wieder auch der von der Patronin berufene Ortspfarrer von Puschkau, Pastor Klaembt⁵⁰ gehörten, in denen über solche Bittgesuche beraten und entschieden wurde.

Genug der Aufzählung; sie ist nicht vollständig, kann es nicht sein oder werden. Jedenfalls: viele gute Werke dieser „schlesischen Tabea“.

durch Ersparnisse, Kapital- oder Renten-Versicherung zu sorgen“, weshalb „der Nothstand der unversorgten Töchter in der drückendsten Weise erst später durch Krankheit, Alter und dadurch bedingte Erwerbsunfähigkeit, namentlich dann eintritt, wenn durch den Tod der Mutter deren Pension weggefallen ist.“

49 Kirchliches Wochenblatt für Schlesien und die Oberlausitz, Jg. 29, 1887, Sp. 10. – „In den Herzen der deutschen Lehrerschaft, besonders der schlesischen, hat sie sich ein bleibendes Denkmal gesetzt durch ihre reichen Stiftungen für unterstützungsbedürftige Lehrer und Lehrerinnen“, so der „Bote aus dem Riesengebirge“ (wie Anm. 7).

50 Klaembt, Paul August Julius, * 2.6.1855 in Schwiebus. Ordiniert am 13.6.1883 in Breslau. Pastor in Sulau, seit 1887 in Namslau, seit 15.4.1895 in Puschkau. Emeritiert zum 1.12.1925. † 22.3.1943 in Breslau.

II. DIE QUELLEN DES REICHTUMS

Viele gute Werke, zu deren Charakterisierung jedenfalls zu sagen ist: sie kosteten viel Geld. Und dieses Geld hatte Marie von Kramsta; es wird gesagt, dass sie die an Einkommen reichste Frau Preußens gewesen sei. Und die Frage, woher dieses Geld kam, muss wenigstens ansatzweise beantwortet werden. Es kam aus zwei Quellen: Aktienerlösen und Grundbesitz. Und beides ist – zunächst einmal – ererbt.

Es war ihr Ur-Ur-Großvater Johann Georg (1706-1783/1786), der von Hoyerswerda, wohin die Vorfahren als böhmische Glaubensflüchtlinge gegangen waren, nach Freiburg zog, vielleicht seiner Braut Anna Helene Ullmann wegen, die er 1734 in der Schweidnitzer Friedenskirche heiratete. Er hatte sich als Kürschner selbständig gemacht und war zu einigem Vermögen gekommen.

Es war sein Sohn Christian Gottlieb (1744-1804), also der Ur-Großvater, ebenfalls Kürschner, der eine ganz ungewöhnliche kaufmännische und wirtschaftliche Begabung gehabt haben muss, und darüber hinaus viel Fleiß, und der den Grund zu einer Leinen-„Handlung“ – wie man damals sagte – legte und die industrielle Fertigung von Stoffen begann; er hatte vier Söhne, mit denen gemeinsam er schließlich die „Handlung“ „C.G. Kramsta & Söhne“ betrieb, mit dem Stammsitz in Freiburg, einer großen Dependence in Bolkenhain und weiteren Betrieben – ich kann nicht aufzählen, wo –; es heißt, dass diese Firma Kramsta & Söhne bereits im Jahre 1809 etwa 1.300 Weber beschäftigte. Große Handelshäuser gab es bald in Leipzig und – für den Überseehandel – in Hamburg.

Es ist nicht meine Aufgabe, hier die Firmengeschichte darzustellen. Jedenfalls setzten die vier Söhne, unter ihnen also M. v. Kramsta's Großvater, George Gottlob, den Ausbau der Firma gemeinsam fort. Die wurde schließlich unter ihrem Vater Eduard im Jahre 1871 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, die „A.G. für schlesische Leinenindustrie“.⁵¹ Aktiengewinne aus den ererbten Anteilen sind also die erste Einnahmequelle der Marie von Kramsta.

Die zweite ist der Grundbesitz. Es ist ja ganz einfach: mit dem ersten Geld wird der Laden erweitert, dann eine eigene Fabrik gebaut, vergrößert, eine neue kommt dazu ... und dann war immer noch genug Geld übrig, das

51 Vgl. hierzu: Aktien-Gesellschaft für Schlesische Leinen-Industrie (vormals C.G. Kramsta & Söhne) Freiburg i. Schles. 1871-1921. Den Freunden des Unternehmens anlässlich seines 50jährigen Bestehens zugeeignet.

man zum einen in Industriebeteiligungen steckte,⁵² zum anderen in Land-erwerb: man kaufte Landgüter auf, und auf solche Weise kam unter Großvater George Gottlob⁵³ und Vater Eduard u.a. die „Herrschaft Muhrau“ zusammen, wo der Vater um 1870 das Schloß Muhrau bauen ließ, das dann der Wohnsitz der Tochter und seit 1875 Erbin Marie v. Kramsta wurde. Und auch diese Güter, gut bewirtschaftet, brachten Gewinn. Von den zehn Gütern des Vaters Eduard v. Kramsta⁵⁴ erbte die drei Jahre ältere Schwester Anna, verheiratet von Wietersheim, vier (Krollwitz, Neuen, Wirrwitz, Viehau); Marie v. Kramsta sechs: Puschkau, Tschechen, Bertholdsdorf, Grunau, Muhrau und Rauske, dazu in Preschen und Preilsdorf je ein Bauerngut; dazu kam aus Familienbesitz bald das Rittergut Förstchen, dazu erwarb sie selber (bis vor 1911) die Rittergüter Preilsdorf und Rauske, ein Lehngut in Haidau und vier Bauerngüter in Bertholdsdorf. Der gesamte Grundbesitz umfasste 2.721 Hektar im Jahre 1912.⁵⁵

Darüber, ob und wieweit sich Fr. von Kramsta persönlich um die Geschäfte der Aktiengesellschaft kümmerte, ist mir nichts bekannt, um ihre Landgüter hat sie sich gekümmert. Und ganz gewiss auch mit dem nötigen wirtschaftlich-finanziellen Sachverstand. War sie doch zusammen mit ihrem zwei Jahre älteren, doch schon in seinem 30. Lebensjahr und vor Antritt des väterlichen Erbes verstorbenen Bruder in häuslichem Privatunterricht auch mit vielem vertraut gemacht geworden, was damals nicht zum Bildungskanon des weiblichen Geschlechts gehörte.

III. EIN UNVERWECHSELBARES PROFIL

Dass und wie Marie von Kramsta die Nutzung ihres großen Reichtums und ihren ökonomischen Sachverstand verband mit offenen Augen und weitem Herzen für andere Menschen, dass sie und wie sie die „soziale Frage“ anging, innerhalb und außerhalb von Kirche und Diakonie, das ist es, was das Wirken dieser Frau heraushebt und zu etwas Besonderem

52 Die Zinkhütte Viktor in (Kattowitz-)Zalenze, 1840, und Konzessionen zum Abbau von Bodenschätzen im Waldenburger Bergland seien beispielhaft genannt.

53 George Gottlob Kramsta (1782-1850); „mit ihm beginnt die von Frömmigkeit ausgehende Wohltätigkeit der *Kramsta*“; Dt. Geschlechterbuch (wie Anm. 2), Seite 300.

54 Eduard Theodor (von) Kramsta, * 28.6.1810 in Freiburg, † 25.9.1875 auf Muhrau. Er erhielt 1861 den erblichen preußischen Adel. Verheiratet mit einer Kusine Emilie Kramsta (1820-1846). Drei Kinder: Anna, * 1840, Eugen, * 1841, † 15.7.1870, Marie Emilie. – Neue deutsche Biographie Bd. 12, 1980, S. 671.

55 Schlesisches Güter-Adreßbuch; 2. Ausgabe 1876; 12. Ausgabe 1912.

macht⁵⁶. Davon ist noch, zusammenfassend, zu reden. Denn viele gute Werke für viel Geld, wenn man es hat, die allein machen's eben nicht.

Wir sind hier in einem *Kirchengeschichtsverein* und dürfen christliche, biblische Gedanken einbringen. In der kleinen Begebenheit, die der Evangelist Markus im 12. Kapitel unter der Überschrift „Das Scherfflein der armen Witwe“ erzählt und die ich hier als bekannt voraussetzen darf, steht ein zumeist völlig unbeachteter Satz: „Viele Reiche legten viel ein.“ Ein Nebensatz. Etwas für Jesus Selbstverständliches, kein Kommentar dazu: viele Reiche legten viel ein. Und diese Selbstverständlichkeit, um die sie selbst keinerlei Aufhebens machte, prägte nach allen überlieferten Zeugnissen auch das Wirken der Marie von Kramsta.

Aber weil das viele Geld und die lange Liste „guter Werke“ eben nicht das Entscheidende sind bei dieser „Wohltäterin“, eben darum gebührt ihr in der Geschichte der schlesischen Diakonie – und über den kirchlichen Rahmen hinaus – ein herausgehobenes Erinnern. Denn sie gab nicht einfach nur Geld; sie füllte nicht nur an ihrem Schreibtisch Scheckformulare aus. In ihr wurden ökonomisches und diakonisches Handeln eins. Das ist, die Auflistung der „vielen guten Werke“ strukturierend, näherhin zu verdeutlichen an vier sich überschneidenden Punkten, die ein überlegtes, planvolles Handeln belegen: a) an der Fürsorge für die Menschen der Gutsbezirke; b) an den Stiftungen; c) an den Lehrerinnen und Erziehrinnen; d) am Diakonissen-Mutterhaus Frankenstein.

A.) Ich beginne mit der Feststellung, dass ein deutlicher Schwerpunkt ihres „Wohltuns“ auf die Menschen gerichtet war, für die als Gutsarbeiter, als Kleinbauern und Tagelöhner, als Fabrikarbeiter sie sich verantwortlich wusste; gewiss auch durch vielfältige Einzelfallhilfe, aber vor allem durch Verbesserungen des allgemeinen Umfeldes. Und es scheint fast, als ob hier den Kindern ihre erste Aufmerksamkeit gegolten habe: meine Tabelle begann 1877 mit der Errichtung der „Kinderbewahranstalt“ in Freiburg, und sie hatte damit zweifellos die Arbeiterinnen der Kramsta'schen Fabriken im Auge, deren Kinder in Bedarfs- oder Notfällen Betreuung brauchten.

Um die gleiche Zeit begann sie dieselbe Fürsorge für die Mütter und Kinder auf ihren Gütern und richtete dort ähnliche „Kindergärten“ – wie wir heute sagen würden – ein, sorgte für fachkundige Betreuung, trug den

56 Als damals bedeutende und seltene Auszeichnung wurde ihr 1898 von Kaiser Wilhelm II. der am 18. Januar 1896 in Erinnerung an dessen Großvater gestiftete „Wilhelm-Orden“ verliehen; Amtsblatt (wie Anm. 33) 1898, S. 22.

wesentlichen Teil der laufenden Kosten, sodass die Plätze für geringes Entgelt und ggf. auch kostenfrei zur Verfügung gestellt werden konnten. Sie waren durchweg als Diakonissenstation konzipiert, d.h. zugleich für ambulante Kranken- und Altenpflege eingerichtet: das Konzept der „Gemeindeschwester“ also. Und in Puschkau errichtete sie ein Altersheim.

Die Errichtung von Arbeiterwohnungen auf ihren Gütern, die drei Graevestifte, das Emmastift für alte und sieche Weber und Arbeiter sind weitere Beispiele. Und es ist ja unmittelbar einsichtig, dass damit zugleich die allgemeine „Infrastruktur“ – wie wir heute sagen – der Dörfer verbessert wurde und die Dorfgemeinschaften insgesamt gehoben wurden. Hierhin gehört, was ich über die Förderung des Dorfschulwesens sagte: jeder soll Zugang zu solider Grundschulbildung haben. Dieses Motiv ist zu ergänzen durch den Hinweis, dass sie auf die Auswahl der Lehrerinnen und Lehrer selber Einfluss nahm; es wird berichtet, dass vor allem das sehr karge Salär der Lehrerinnen von ihr durch Gehaltszuschläge aufgebessert worden sei.

Und noch eines: als um die Jahrhundertwende im Hauptdorf Puschkau eine Genossenschaftsbank gegründet wurde, hat sie auch diese nach Kräften gefördert; sie wusste sehr wohl um den Segen einer solchen Einrichtung der finanziellen Selbstorganisation einer Kreditanstalt nach den Prinzipien Friedrich Wilhelm Raiffeisens (1818-1888); und hier ist zu berichten, dass sie die Puschkauer Sparkasse mit einem Stammkapital ausstattete, das es ihr – wie der ehrenamtliche Rendant dieser Kasse, der Kantor der Gemeinde nämlich, berichtete, als einziger Kasse in ganz Preußen ermöglicht habe, bei den Soll- und Habenzinsen den gleichen Satz zu berechnen: ein unschätzbarer Vorteil für die wirtschaftliche Förderung der „kleinen Leute“ ihrer Dörfer.⁵⁷

Und ganz gewiss ist auch die Gründung der Kirchengemeinde Puschkau als ein wesentlicher Teil ihrer Fürsorge zu verstehen: die geistlich-seelsorgerliche Betreuung der Dorf- und Gutsleute zu heben.

Alles zusammen: ein sinnvoll ineinandergreifendes Ganzes zum Wohl der Menschen ihrer Gutsdörfer.

B.) Das zweite, wiederholt genannte, aber noch einmal ausdrücklich bewusst zu machende Beispiel für ihre sorgfältig überlegte Art des Helfens ist die immer und immer wieder angewandte Form der „Stiftung“. Sie trug

⁵⁷ Schröder (wie Anmerkung 4) S. 126-127.

nicht nur Bau- und sonstige Errichtungs-Kosten, sondern sorgte zumeist auch für eine finanzielle Grundierung, welche die Deckung oder zumindest Bezuschussung der laufenden Kosten aus den Zinsen des jeweiligen Stiftungskapitals ermöglichte; das muss also immer auch recht erheblich gewesen sein. Dass das jeweils im Voraus sorgfältigste Planung, Vorbereitung, Kostenberechnung usw. erforderte, ist der Sache nach ja selbstverständlich, aber eben auch eine zu erbringende Leistung, die als solche gesehen und benannt werden muss. Und auch wenn Frl. von Kramsta natürlich ihre Mitarbeiter hatte, ihre Beamten, so lag die letzte Entscheidung und damit Verantwortung doch immer bei ihr.

C.) Der dritte Schwerpunkt ihres Wirkens hat nur wenige Beispiele: sie wusste um eine solide (Schul-)Bildung als Bedingung für die Hebung des allgemeinen Wohlstandes. Dass sie bereits drei Jahre nach Übernahme des Erbes, 1877, ihre größte Einzelstiftung zum Besten von Lehrerinnen gab, ist dafür das deutlichste Zeichen; sie gab es aber nicht für Bildungsprogramme, sondern für die Linderung je persönlicher materieller Not (vie viele Dankschreiben mögen sie erreicht haben in den Jahrzehnten!). Die Dorfschulen ihrer Gutsherrschaft sind die Umsetzung dieser Intention in konkreten Schritten; die Erholungsheime in Giersdorf und Ketschdorf sind hier zu nennen.

D.) Schließlich ist noch einmal zu thematisieren ihre Zusammenarbeit mit dem Frankensteiner Mutterhaus. Für die Gemeindestationen auf ihren Gütern brauchte und suchte sie fachkundige Betreuung: die Gemeindegewestern und Kindergartenleiterinnen holte sie sich aus Frankenstein. Die Heime und Krankenanstalten ließ sie von Frankensteiner Diakonissen leiten und betreuen. Die sieben Stiftungen, die sie dem Mutterhaus übereignete, sind nicht noch einmal aufzuzählen. Es muss ein selten glückliches Verstehen und Einvernehmen gewesen sein zwischen ihr und der Oberin Hedwig Gräfin Stosch, dann auch mit der Nachfolgerin Hedwig von Brauchitsch. Und gleiches wird ausdrücklich bezeugt in Bezug auf die beiden leitenden Geistlichen des Mutterhauses: Pastor Graeve und Lic. Ernst Petran. Das Mitteilungs- und Freundesblatt des Mutterhauses, „Siloah“, erschien zu ihrem 70. Geburtstag mit ihrem Porträt; das gleiche Bild mit Trauerrand im September 1923 mit einem Nachruf (Nr. 102). „Aus dem gemeinsamen Zusammenarbeiten erwuchs ein Verhältnis herzlicher Freundschaft und gesegneten Vertrauens ... Dieses Freundschaftsverhältnis

benütze Gott der Herr, um Frl. v. Kramsta zu veranlassen, mit ihren reichen Mitteln das Gesamtwerk weiter zu fördern.“⁵⁸ Sagen wir es ganz nüchtern: sie wusste, dass ihre Stiftungen nur dann gut angelegt sind, wenn sie auch fachkundig geführt werden. Und diese sozialdiakonische Fachkunde fand sie bei der Leitung und bei den Diakonissen des Mutterhauses. Und deutlich ist auch, dass ihr alles daran lag, dass die Führung dieser Einrichtungen und damit ihre ganzen Prägung nach den Maßgaben christlicher, gläubiger Gesinnung ausgerichtet war.

IV. „DIE LIEBE CHRISTI DRINGET UNS ALSO“

Damit ist hingeführt zu einem letzten Abschnitt meines Referates, zum letzten Grund, zum tiefsten Motiv ihres Handelns.

Es muss auf ein betrübliches Defizit hingewiesen werden für alle, die sich mit dieser Persönlichkeit näher beschäftigen wollen: offensichtlich ist kein einziger Satz, keine einzige Zeile überliefert, die sie selber geschrieben hat; auch kein aus ihrem Mund gehörtes und dann aufgezeichnetes Zitat. Über die Beweggründe ihres Handelns wissen wir nichts von ihr selber. Es kann nur erschlossen werden aus dem, was sie tat. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“, sagt Jesus in der Bergpredigt (Matth. 7,16). Der ökonomische wie der soziale Aspekt sind hoffentlich deutlich geworden.

Dass wir von ihr hier reden auch als von einer Persönlichkeit christlicher, evangelischer Diakonie, wird natürlich greifbar darin, dass sie ihre Intentionen weithin in der Arbeit der Diakonissen, und das heißt letztlich: im Raum der evangelischen Kirche, verstanden und gut aufgehoben sah. Auch darin, dass sie die Kirchengemeinde ihrer Geburtsstadt Freiburg auf mancherlei Weise bedachte. Und natürlich in der Gründung der Kirchengemeinde Puschkau.

Wir sind uns freilich bewusst, dass das hier Referierte nur ein sehr einseitiger Blick auf diese Persönlichkeit ist, bestimmt durch die Thematik der Tagung zur Diakonie in Schlesien. Ich habe nichts erzählt von anderen Seiten, anderen Inhalten, anderen Reichtümern ihres Lebens. Nichts von vielen Bildungsreisen, nichts von ihren sprachlichen Interessen, ihrer Bibliothek, ihrem Kontakt mit Schriftstellern, ihrem Kunstsinn. Nichts von ihrer immer anfälligen Gesundheit; nichts von der Geselligkeit, die sie in einem offenen Hause pflegte. Mühsame Spurensuche wäre hier nötig, um über das vom Justizrat Adalbert Hoffmann in den Schlesischen Lebensbil-

⁵⁸ Siloah (wie Anm. 3), Nr. 80,1913; Nr. 102,1923.

dern und von Pastor Gerhard Schröder im JSKG⁵⁹ hinaus Gesagte weiteres mitteilen zu können.

Es gibt aber – nein, es gab, denn sie ist (1975?) zerstört worden – eine sichtbare Gestalt ihres persönlichen Glaubens in der Kapelle, die sie im Jahr 1901 im Park ihres Muhrauer Schlosses bauen ließ; der zweite Pastor, der in Puschkau und an dieser Kapelle amtierte⁶⁰, reflektiert darüber und über das Altarbild, eine „Beweinung Christi“, Kopie eines Gemäldes eines Meisters der italienischen Renaissance: „Dies Bild aus alter Zeit ... in die Muhrauer Kapelle hinübergenommen: Ausdruck des Credo der Stifterin beider Gotteshäuser. Hier lag der Anker ihrer Seele.“⁶¹

Und es gibt, zumindest als Reproduktion im Postkartenformat, ein Gemälde vom Inneren der Kapelle. Ein Kreuzrippengewölbe von wohl nur zwei Jochen, die ganze Rückwand wird eingenommen von einem mehr breiten als hohen Spitzbogenfenster. Ein Fries von acht Frauengestalten⁶², Brustbilder; darüber der gekreuzigte Christus, unter dem Kreuz seine Mutter und der Jünger Johannes. Der bestimmende Farbton ist ein kräftiges dunkles Rot. Das Fenster gibt dem Raum einen warmen und – vielleicht kann man es so sagen – mystischen Charakter. Ein Raum, der zum Rückzug, zur Stille einlädt.

Jeder, der es selber versucht und darin treu bleibt, weiß, welche Wirkkraft es hat, an einem *jeden* Tag – unbeschadet aller Verpflichtungen – Zeit zu haben, nein, sich Zeit zu nehmen für ein Kapitel, einen Abschnitt der Heiligen Schrift. Und dies wird von ihr berichtet: „Innerhalb ihrer umfassenden Lektüre behauptete aber die Bibel stets den Ehrenplatz. Hatte sie doch ihrem Konfirmator das Versprechen gegeben, täglich früh und

59 Siehe Anm. 4. – Vgl. auch: Walter Schimmel-Falkenau, Marie von Kramsta, in: Schlesische Monatshefte Jg. 1925, S. 547-549; ebd. S. 570 Immortellen auf Marie v. Kramstas Grab, mitgeteilt von Adalbert Hoffmann.

60 Gerhard Schröder, * 12.2.1900 Konradswaldau Kreis Schönau. Ord. 15.1.1925 in Breslau. 1.4.1926 Puschkau. 1933 Berlin, Geschäftsführer des Evg. Siedlungsdienstes und Referent im Zentralausschuß der Inneren Mission. 1938 Provinzialpfarrer der Brandenburgischen Frauenhilfe. 1953 Pastor und Superintendent in Zossen. – Er ist der Verfasser des in Anm. 4) genannten Aufsatzes.

61 Schröder (wie Anm. 4), S. 133.

62 Das Fenster gestaltete der Glasmaler Fritz Geiges (1853-1935) in Freiburg im Breisgau. Im dortigen Stadtarchiv, Sign. M 75/9, sind in seinem Nachlaß als Glasnegative erhalten ein Entwurf 'Heilige Cäcilia' für eines der drei schmalen Seitenfenster sowie die Entwürfe zu den acht Frauengestalten. Sie werden dort 'Sibyllen' genannt, doch scheint es uns richtiger, in ihnen bedeutende (mittelalterliche) Frauen der Christenheit zu sehen. Drei dieser Entwürfe sind abgebildet in: Schlesischer Gottesfreund, Jg. 60, 2009, S. 53 (Dietmar Neß, Diakonisches Geld. M. v. Kramsta, ein Lebensbild; a.a.O., S. 37-39. 51-54).

abends wenigstens ein Kapitel daraus zu lesen.“⁶³ „Als sie sich am 27. Juli 1923 ohne Anzeichen einer Krankheit zur Ruhe begeben und eben ihren Bibelabschnitt gelesen hatte, ist sie ohne Schmerz und Kampf heimgegangen.“⁶⁴ Sie starb auf dem von ihr im Jahre 1916 gekauften Rittergut (Nieder-) Berbisdorf bei Hirschberg, auf das sie sich zurückgezogen hatte.⁶⁵ Ihrer Verfügung gemäß wurde sie nicht im Schlosspark Muhrau, sondern auf dem Dorffriedhof in Puschkau beigesetzt.⁶⁶ Und das Schriftwort, das bei der Trauerfeier in der Muhrauer Kapelle auszulegen sei, hatte sie selber bestimmt;⁶⁷ es gebietet, ganz von ihr und ihren „vielen guten Werken“ abzusehen, das Wort Jesu: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

63 Hoffmann (wie Anm. 4), S. 303.

64 Ebd. S. 304.

65 Die Verwaltung der Herrschaft Muhrau hat sie, bis zur Volljährigkeit ihrer beiden Großneffen, einer Verwandten anvertraut. Die Erben nahmen hernach, am 31.8.1926, den Namen „von Wietersheim-Kramsta“ an; vgl. Dt. Geschlechterbuch (wie Anm. 2), S. 303; H(ans) Ch(ristoph) v. Wietersheim-Kramsta, Einer von vielen. Das Lebensschicksal eines schlesischen Landwirts. St. Michael/Öst. 1982.

66 In der Kapelle sprachen Generalsuperintendent Nottebohm und Pastor Klaembt; auf dem Friedhof der Berbisdorfer Pastor Bruno Poguntke. Im Evg. Kirchenblatt (wie Anm. 9), Jg. 1923, S. 180 schrieb er in der Rubrik „Innere Mission: „Eine um das innere Leben der schles. Provinzialkirche hochverdiente und weithin bekannte Persönlichkeit ist mit Fräulein Marie von Kramsta aus dem Leben geschieden, die am 27. Juli auf ihrem Altersruhesitz, Schloß Berbisdorf bei Hirschberg, im Alter von 80 Jahren in die ewige Heimat abgerufen wurde. Gebürtig aus Freiburg (Schles.), war sie Anfang der 70er Jahre mit ihrem Vater nach Schloß Muhrau bei Striegau übergesiedelt, wo sie nun auch ihre letzte Ruhestätte gefunden hat. Dies Muhrau ist ein Wallfahrtsort für ungezählte hilfsbedürftige, ratsuchende Menschen geworden, die es selten mit leeren Händen verlassen haben. Von Muhrau aus hat sich auch Jahrzehnte hindurch ein breiter Segensstrom der Wohltätigkeit der edlen Schloßherrin in alle Teile unserer Heimatprovinz ergossen. Die Geschichte des Diakonissen-Mutterhauses Frankenstein, der Kranken- und Siechenhäuser, Alters- und Kinderheime in Freiburg, Heida, Ketschdorf, Merzdorf, Puschkau, Rauske, Schreiberhau, Tschechen, die Entstehung so manchen Gotteshauses und vieler, vieler Diakonissenstationen ist untrennbar mit ihrem Namen verknüpft, und wie viel Einzelexistenzen, denen sie Rat und Hilfe brachte, werden diesen Namen segnen! Ihre ungewöhnliche geistige Lebendigkeit und Vielseitigkeit neben ihrer kindlichen Frömmigkeit, ihr Christentum der Tat und ihre heiße Vaterlandsliebe, die in diesen Zeiten des Niedergangs nur noch sich schmerzlich vertiefte, ihr rastloses stilles Arbeiten an sich und anderen, das ihre Zeit ganz ausfüllte, machten sie zu einer seltenen Erscheinung, die auch in der Geschichte der christlichen und sozialen Liebestätigkeit Schlesiens ihren Platz für alle Zeiten behält.“

67 Ev. Kirchenblatt (wie Anm. 9), Jg. 1923, S. 198.

Dietmar Neß: Marie von Kramsta – życie w zgodności działań ekonomicznych i diakonijnych.

Marie von Kramsta (1843–1923) była córką i jedyną spadkobierczynią śląskiego przemysłowca Eduarda von Kramsty ze Strzegomia. Artykuł ukazuje ją jako osobowość znaczącą dla śląskiej diakonii, która w wyjątkowy i chyba jedyny w swym rodzaju sposób potrafiła połączyć działalność na płaszczyźnie ekonomicznej, społecznej i chrześcijańskiej. Warto przy tym zauważyć, iż nigdy nie była w zinstytucjonalizowany sposób związana z diakonią, lecz w każdej podejmowanej przez nią decyzji działała jako wolna osoba prywatna.

Opisane zostały najważniejsze momenty jej działalności, związane z jej hojną pomocą finansową: jej miasto rodzinne Strzegom, dom diakonis w Ząbkowicach z jego licznymi przedsięwzięciami, działalność dobroczynna wobec ludzi mieszkających w wioskach należących do majątku w Morawie, związana z założeniem diakonijnych stacji misyjnych, budowa mieszkań socjalnych (jak byśmy dziś powiedzieli), szkół wiejskich, a nawet założenie banku zapomogowo-pożyczkowego w Pastuchowie, centralnym punkcie majątności, wreszcie wspomniano tu założoną przez nią parafię w Pastuchowie, której podarowała ona świątynię i dobrze uposażoną fundację.

Oprócz tego wspierała ona przedsięwzięcia kościelne i diakonijne na całym Śląsku, a niezliczone pojedyncze osoby mogły się cieszyć jej pomocą. W dalszej kolejności opisano, w jaki sposób działała: ciągle troskliwie kontrolując zanoszone wobec niej prośby, zawsze zwracając uwagę, aby jej działanie było sensowne pod względem ekonomicznym, czego dowodem są jej liczne dobrze przemyślane fundacje. Jej największa fundacja nie dotyczyła jednakże płaszczyzny kościelnej; przekazała ona 250000 marek na fundację, z której dochodów miano wspierać bieżącymi i jednorazowymi zasiłkami nauczycielki i wychowawczynie, których podstawa socjalna nie była w tym czasie stabilna.

Ostatecznie opisano, iż jej działanie było głęboko umotywowane w jej osobistej wierze chrześcijańskiej: „miłość Chrystusa zmusza nas do tego” – można by napisać na temat jej działalności.